

Proben für mehr Selbstbewusstsein

Seit 26 Jahren können sich Musikerinnen jeden Alters im Frauenmusikzentrum ausprobieren und entfalten. Gerade für Mädchen im Teenageralter kann der geschützte Raum ein Heilmittel sein

:: TEXT: BIANCA WILKENS, FOTOS: ULRIKE SCHMIDT ::

Larissa, Lizz und Kaja machen Musik im Rahmen des Schulverweigerinnen-Projekt „MäiBi – Die 2. Chance“



Von Schüchternheit keine Spur. Wenn Larissa, Lizz und Kaja von der Liebe ihres Herzens singen, vom Träumen allein im Zimmer, umklammern sie ihre Mikros wie Profis. Die Füße in den Sneakers wippen zum Takt. Larissas Finger fliegen nur so über die Klaviertastatur, als würde sie den ganzen Tag nichts anderes machen. Die drei Mädchen schauen ihren Zuschauern gerade in die Augen, das Kinn stolz nach vorne geschoben, so als wollten sie sagen: Seht her, das sind wir, das können wir. Hier im Proberaum des Frauenmusikzentrums sind die drei Mädchen zu Hause, sie sprühen nur so vor Energie, Spaß und Experimentierfreude. Nichts weist darauf hin, dass sie in Schwierigkeiten stecken. Doch im Pädagogenkreis gelten sie als Problemfälle. Sie haben lange Zeit ihre Schule nicht mehr besucht, manche monatelang nicht und werden daher im Schulverweigerinnen-Projekt „MäiBi – Die 2. Chance“ in der Jungen Werkstatt an der Thedestraße betreut. Ziel des Projekts ist es, die Mädchen wieder in die Regelschule zu integrieren. Doch es geht auch darum, den Mädchen Erfolgserlebnisse zu verschaffen. Deshalb also Musik. Und es funktioniert. „Wir sehen ja die Fortschritte und merken, dass wir etwas schaffen, etwas auf die Beine stellen. Das hilft natürlich dem Selbstbewusstsein“, sagt Larissa. Aber ist so ein Frauenmusikzentrum, in dem die Frauen nur unter sich sind, nicht etwas von anno dazumal, eine Einrichtung aus längst vergangenen Zeiten, als der Feminismus sich erst noch seinen Weg bahnen musste? Müssen die Proben unbedingt unter Ausschluss des anderen Geschlechts geschehen? Larissa, Lizz und Kaja zucken mit den Schultern. Sie hätten jedenfalls nichts dagegen, wenn in dem Zentrum auch Jungs und Männer üben würden. Doch Sarah Straube, Lerntherapeutin und Projektpädagogin von „MäiBi“, lehnt das ab. „Die Mädchen brauchen einen geborgenen Raum“, sagt sie. Auch Linde Yu Bauß, Sängerin und Musikpädagogin, die seit zehn Jahren mit Mädchenbands zusammenarbeitet und im Schulverweigerinnen-Projekt „MäiBi“ als Bandcoach zur Seite steht, ist überzeugt, dass eine Öffnung des Zentrums für Männer und Jungen kontraproduktiv wäre und die Mädchen bei den Proben hemmen würde. „Dann könnte es darum gehen, den Jungs zu gefallen. Um freier Musik machen zu können, ist es gar nicht so verkehrt, die Geschlechter auseinanderzuhalten“, sagt sie. Mit dieser Meinung steht sie offenbar nicht alleine da. Mit 100 Musikerinnen, die regelmäßig im Frauenmusikzentrum (FMZ) ein- und ausgehen, ist die Zahl der Nutzer beachtlich. Seit 26 Jahren bietet das FMZ, das sich im Clausenhof, einem Hinterhof an der Großen Brunnenstraße, befindet, Proberäume und Workshops. Dort finden Mädchen und Frauen alles, was das Musikerherz begehrt: Schlagzeug, Gitarre, Bass, Klavier, Mikros und mobiles Aufnahmegerät. Das musikalische Spektrum reicht von Heavy Metal über Jazz und

Samba bis hin zu Klassik. „Der Schwerpunkt ist Rock und Pop, aber neuerdings haben wir auch vermehrt Frauen aus der Elektromusik“, sagt Maria Pallasch, Leiterin des Frauenmusikzentrums. Der Freiraum, in dem sich Künstler ausprobieren und entfalten können, hat selten so viel Zuspruch bekommen wie in den vergangenen drei Jahren, in denen die Nachfrage um 30 Prozent gestiegen ist. Dabei ist die Arbeit gleich geblieben. Nur die Art und Weise der Präsentation hat sich geändert. Ein neues Logo, eine frische Website, rein ins soziale Netzwerk und schon kam der Zulauf. „Da mussten wir gar nicht viel machen“, sagt Maria Pallasch. Alles war wunderbar. Doch dann der Schock. Im Januar 2012 kündigte der private Vermieter dem Frauenmusikzentrum die Räume mit einer Frist von zwölf Monaten. Es sollte sein wie schon so oft in Ottensen: Der Vermieter wollte sein Eigentum veredeln. An der Stelle des Frauenmusikzentrums sollten Luxuslofts entstehen. „Es gab nur zwei Möglichkeiten für uns: Entweder wir ziehen aus oder wir treiben irgendwie eine knappe Million auf“, sagt Maria Pallasch. Dann gab es etwas Hoffnung, als die Lawaetz-Stiftung zur Förderung von Projekten sozial benachteiligter Menschen sich bereit erklärte, die Immobilie an der Großen Brunnenstraße 63a, die 875.000 Euro kosten sollte, zu erwerben und weiter an das FMZ zu vermieten. Die Sache hatte nur einen Haken: Das FMZ musste zum Kaufpreis 185.000 Euro Eigenkapital beisteuern. Nur so hätte die Stiftung dem Frauenmusikzentrum ein lebenslanges Mietrecht und eine konstante Miete gewähren können. Was darauf folgte, waren zahlreiche Benefiz-Konzerte und andere wilde Aktionen, die medienwirksam waren und dem FMZ tatsächlich auch einen Batzen Geld einbrachten. Rund 15.000 Euro, was aber natürlich bei Weitem nicht reichte. Es schien alles verloren, und die Stimmung im Frauenmusikzentrum war im Sommer vergangenen Jahres am Tiefpunkt. Genau in dieser Zeit bekam Maria Pallasch einen Anruf von Ise Bosch, Geschäftsführerin der Gesellschaft Dreilinden, eine Stiftung, die sich für die Rechte lesbischer, bisexueller oder transsexueller Frauen einsetzt. Das war die Rettung. Die Stiftung Dreilinden gGmbH gewährte Lawaetz ein Darlehen, sodass diese mit dem Frauenmusikzentrum einen Mietvertrag über eine Laufzeit von 20 Jahren abschließen konnte. Das bedeutete zwar auch, dass die Mitgliedsbeiträge von 45 Euro pro Monat um 3,50 Euro angehoben werden mussten. „Aber dafür können wir bleiben“, sagt Maria Pallasch. Und Larissa, Lizz und Kaja können ihren Traum vom Leben auf der Bühne weiterleben. Die Musik hat ihnen einen Kick gegeben und ihr Selbstwertgefühl gesteigert. Sie hat dazu beigetragen, dass die Mädchen wieder ein Ziel ins Auge fassen. Bestes Beispiel dafür ist Larissa. Sie hat gerade die schriftliche Prüfung zum Hauptschulabschluss nachgeholt.

Maria Pallasch, Leiterin des FMZ

